

Umweltprobleme in Amerika : Ein Paradigma?

Autor(en): **Ripley, S. Dillon**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **50 (1970-1971)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-162497>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Umweltprobleme in Amerika: Ein Paradigma?

S. DILLON RIPLEY

Gestörtes Gleichgewicht

Besiedelte Gebiete sind immer verschmutzt, die einen mehr, die andern weniger. In dem Masse, als die Stoffwechsel- und Industrieabfälle zunehmen, schwinden die Kräfte, die den Abfall verzehren oder verstreuen; je mehr Menschen auf engem Raume leben, um so schwieriger wird es, die Umwelt auszubeuten und zu verschmutzen, weil jeder auf seines Nachbarn Grund vorstösst und weil beide miteinander die Gaben der Natur viel schneller verbrauchen, als sie zu ersetzen sind. Der Umfang der Verschmutzung unseres Planeten hängt mit dem ökologischen Gleichgewicht zusammen. Der Reichtum an Rohstoffen in den USA und die hochentwickelte Technologie, die eine mühelose Ausbeutung dieser Rohstoffe möglich macht, verleiten uns, sie sorglos zu verschwenden. Dank der relativ geringen Bevölkerungsdichte beginnt der Abfallüberschuss aber erst jetzt das Gleichgewicht zu stören.

Auch gewisse unmittelbare Folgen des technischen Fortschritts, die man früher nicht erkannte oder nicht erkennen wollte, machen sich heute störend bemerkbar, so etwa die Luftverpestung, die die Menge der Sonnenenergie, die auf die Erde einstrahlt, vermindert, ferner die gesteigerte ionisierte Strahlung und der übermässige Gebrauch von Pflanzenschutzmitteln und Ungeziefervertilgern. Die Zunahme solcher Einflüsse lässt sich nur in naturhistorischen Museen messen, wie etwa in der Smithsonian Institution: Hier ist biologisches Material aufbewahrt, das aus der Zeit vor der durch Menschenhand erzeugten Atomstrahlung und vor der Erfindung von Giften wie DDT usw. stammt. Erst seit kurzem kennen Regierungsbeamte diese Informationsquellen; die Anlage und Pflege systematisch klassifizierter Sammlungen – lange vor Linné begonnen – ist eine zeitraubende, bescheidene Arbeit im stillen.

Umweltschutz als nationales Anliegen

Obwohl weitblickende Amerikaner die Bedrohung der Umwelt schon um die Jahrhundertwende zur Sprache gebracht haben, erkannten die Politiker den Ernst der Sache erst in den letzten fünf oder zehn Jahren. Zweifellos gab die stark zunehmende Belästigung unserer Augen, Ohren und Nasen

den Anstoss dazu – der «Smog» der Grossstädte, Lärm der Düsenflugzeuge und der widerliche Geruch schmutziger Gewässer sind aufdringlich genug. Diese unangenehmen Nebenprodukte unserer blühenden, aber verschwenderischen Wirtschaft sind jetzt so deutlich sichtbar, dass die beunruhigten Bürger nun politisch Abhilfe schaffen wollen. Ihr Bewusstsein wurde wacherüttelt durch Bücher wie Rachel Carsons «Silent Spring» und noch mehr vielleicht durch das Fernsehen. Die Kündler eines Zusammenbruchs unserer Lebensgemeinschaft finden stets ein Forum, wo ihre Warnungen verstanden werden; auch die Zeitungen bringen täglich Beweise neuer Verschmutzungen. Auch die sekundären Auswirkungen der Verschmutzung sind nach und nach sichtbar geworden: die Fische verschwinden aus einst klaren Strömen und Seen, die Eier des Fischadlers und des Wanderfalkens sind unfruchtbar, im Westen sterben Nadelbäume infolge des «Smogs», im Osten wegen des Streusalzes auf den Strassen.

Im Grunde ist beides – die Zerstörung der Umwelt wie das allgemeine Bewusstwerden dieser Zerstörung – dem amerikanischen Wohlstand und dem Bevölkerungszuwachs zuzuschreiben: In dem Masse, in dem ein Volk an Reichtum und Zahl zunimmt, werden die Bürger auch beweglicher; sie beobachten ihre Umgebung, und sie werden ungeduldig über die Verschleppung der behördlichen Abhilfe, so dass der Ruf nach Abhilfe mehr und mehr zu einer Staatsangelegenheit wird.

Der «Schutz der Umwelt» ist heute zu einem Bestandteil aller Parteiprogramme geworden, zu einem Anliegen, in dem alle einer Meinung sein können. Ende Mai 1970 zum Beispiel lagen dem Kongress 390 Gesetzesvorschläge vor, die Probleme des Umweltschutzes betrafen. Politiker aller Farben und Schattierungen – von den aktivistischen Studenten bis zum Weissen Haus – wollen etwas tun. Es ist zwar zweifelhaft, ob sich wirksame Massnahmen durchführen lassen, denn zwischen den wirtschaftlichen und den ästhetischen Bedürfnissen bestehen tiefe Gegensätze. Unseren Wohlstand verdanken wir einer stets sich erweiternden Wirtschaft, die auf der grösstmöglichen Ausbeutung unserer eigenen, in übergrosem Reichtum vorhandenen Naturschätze beruht, und später, wenn die Naturschätze im eigenen Land knapp werden, auf die schwerer zugänglichen Naturschätze in anderen Ländern zurückgreifen kann; es lohnt sich offenbar einfach nicht, die Vergeudung in unserer Produktion einzuschränken.

Eine Umwertung der Werte

Der «Westen», der Hauptnutzniesser dieser weltweiten Ausbeutung, hat begonnen, die einst geheiligte Lehre, Wachstum sei an sich gut, anzuzweifeln. Anders gesagt: wir sind nun so wohlhabend geworden, dass wir uns den Luxus leisten können, über die Grundlagen unseres Wohlstandes nach-

zudenken, und wir haben erkannt, dass die Naturschätze der Welt für einen ständig steigenden Verbrauch nicht ausreichen. Dazu kommt die Tatsache, dass erhöhter Verbrauch – zumindest in den Vereinigten Staaten – zwangsläufig erhöhte Verunreinigung bedeutet.

Ein Ausweg wäre die Aufarbeitung mancher Abfälle und deren Wiederverwendung. Vom Verbraucher müsste man verlangen, um der Sauberkeit der Landschaft willen auf gewisse Bequemlichkeiten zu verzichten. Im Vordergrund müsste dabei eine Steigerung der *Qualität* liegen und nicht mehr nur der Quantität. Aber dazu bedarf es einer anderen Rangliste im Katalog der nationalen Aufgaben. Einige, die bisher Vorrang hatten, werden heute bereits angegriffen; das Überschallflugzeug ist ein Beispiel – bis vor kurzem hätte der Nutzen für die amerikanische Flugzeugindustrie das Übel des Überschallknalls aufgewogen, aber nun zweifeln schon viele Bürger daran. Das Raumfahrtprogramm der USA wurde zur gleichen Zeit, als wir das Ziel, Menschen auf den Mond zu bringen, erreicht hatten, auf eine tiefere Dringlichkeitsstufe gesetzt. Darin widerspiegelt sich die Meinung, es wäre besser, die zur Verfügung stehenden Mittel zur Lösung von Schwierigkeiten auszugeben, die unsere Umwelt angehen.

Umweltschutz ist ein internationales Problem

Die Gefährdung der Umwelt ist nicht bloss ein nationales Problem, sondern sie muss im internationalen Rahmen gesehen werden. Eine weltweite Lösung dieses Problems ist freilich schwierig, solange ein an der Schwelle der wirtschaftlichen Entwicklung stehendes Land noch offen erklären kann, es begrüße etwas Verschmutzung, wenn ihm dafür erhöhter Wohlstand winke. Was kann man darauf antworten? Die amerikanischen Holzfäller haben unsere Nadelholzwälder an der Küste zerstört – dürfen wir nun die beinahe ebenso grossen Dipterocarpuswälder an der Küste Borneos guten Gewissens ebenfalls fällen?

Die Programme der amerikanischen Agency for International Development (AID) sind oft kritisiert worden, weil die Unterstützung den Empfangsländern auf lange Sicht keine Hilfe bedeutet. Darum überprüft man jetzt endlich auch die Nebenwirkungen unserer technischen Hilfe auf die Umwelt: Dämme dienen zwar der Erzeugung hydroelektrischer Energie, aber es kann vorkommen, dass damit mehr wertvolles Land überflutet wird, als neu bewässert werden könnte; ausserdem gibt es so komplizierte und unerwartete Folgen, wie die Zunahme der Bilharziose, weil für die diese Krankheit übertragenden Schnecken nun ganzjährig günstigste Lebensbedingungen geschaffen werden. Glücklicherweise überprüfen nun auch die internationalen Entwicklungsorganisationen diese und die damit verbundenen Probleme sorgfältig. Unsere Beziehungen zum Ausland werden so unweigerlich

verknüpft mit den örtlichen Bedürfnissen und Bräuchen jener Kulturen, die wir zu verändern suchen – zum Besten, wie wir hoffen, jedenfalls im westlichen Sinn.

Praktische Massnahmen

Zur Lösung aller dieser so grossen und so schwierigen Aufgaben wird nun allmählich auf nationaler wie internationaler Ebene eine langfristige politische Strategie entwickelt. Es wurde zum Beispiel festgestellt, dass achtzig verschiedene amerikanische Regierungsstellen für Umweltsfragen verantwortlich waren, wobei einige Kompetenzbereiche sich überschneiden und manche Amtsstellen einander entgegenarbeiteten. Schliesslich wurde im Jahr 1969 die Environmental Quality Bill verabschiedet, um einheitliche nationale Richtlinien zu bestimmen. Eine Bestimmung sieht vor, dass die Stellen, die sich mit der Kontrolle der Umweltverunreinigung befassen, in einem neuen Superamt, der Environmental Protection Authority, zusammengefasst werden.

In einem Punkt herrscht Einigkeit: All das wird sehr teuer zu stehen kommen. Die Gesamtkosten für Reinigung der Umwelt in den Vereinigten Staaten werden auf etwa 200 Milliarden Dollar geschätzt. Der Voranschlag der Bundesstellen für die nächsten fünf Jahre nennt 60 Milliarden für das Wasser, 12 Milliarden für die Luft und 27 Milliarden für festen Abfall. Das Bundesbudget für die Bekämpfung der Verschmutzung wird allein im Jahr 1971 wahrscheinlich 2 Milliarden betragen, wovon 1472 Millionen für die Bekämpfung der Wasserverschmutzung, 202 Millionen für die Bekämpfung der Luftverunreinigung, 168 Millionen für die Sicherung gegen schädliche Strahlungen, 31 Millionen für die Beseitigung festen Abfalls, 52 Millionen für das Studium der Auswirkungen von Schädlingsbekämpfungsmitteln und 67 Millionen für die Lärmbekämpfung bestimmt sind. Ausserdem wurden 1969 von der Privatwirtschaft schätzungsweise 2 Milliarden Dollar ausgegeben und daneben noch erhebliche Summen durch die einzelstaatlichen und lokalen Behörden. Es ist schwierig, genaue Zahlen zu erhalten.

Diese Zahlen mögen astronomisch erscheinen, aber Amerika kann die Kosten tragen, wenn es seine Dringlichkeitsliste nationaler Aufgaben revidiert. Das kann nur durch den Druck der Öffentlichkeit erreicht werden, und es gibt klare Anzeichen dafür, dass dieser Druck zunimmt. Die Gefährdung der Umwelt ist eine ebenso wichtige treibende Kraft hinter dem gegenwärtigen sozialen und politischen Tumult in den Vereinigten Staaten wie der Krieg in Indochina. Man kann in anderen technologisch fortgeschrittenen Ländern mit ähnlicher Unrast rechnen, je deutlicher die Gefährdung der Umwelt zutage tritt.